

doch auch sonst nichts Seltenes, daß Leute etwas besorgen und verwalten, was sie selbst nicht haben. Der Hirt hütet Herden und hat gewöhnlich selbst kein Vieh, der Schuhmacher hat oft die ältesten Schuhe, der Schneider die dürftigste Kleidung und der Mann, der den Leuten die Haare kraus und wunderlich macht, den ungeschmücktesten Kopf. Nur wir' es nicht gut, wenn's durchaus so sein sollte; denn wenn die, welche für den Verstand und die Tugend anderer zu sorgen haben, selbst keinen Verstand und keine Tugend hätten, so müßte man doch «Wehe» über sie rufen. Das soll über mich keiner; denn so arm ich bin, so treu will ich für euch wachen, ihr Armen und Reichen.

Nur verachtet mich nicht und überlegt, wie schwer es ist, ein guter Nachtwächter zu sein! Ihr müßt's doch wohl vernehmen, daß nicht alle meine Amtsbrüder so recht fähig und tüchtig sind. Ich will das nicht gesagt haben, um mich zu rühmen. Die Gabe des Vortrags wird nun einmal nicht jedem zu teil, und in der Rede sind nicht alle gleich stark. Es beweist aber doch, wie viel zu meinem Amte gehört. Auch gibt es für einen Mann, der über seine Geschäfte nachdenkt, allerlei Bedenklichkeiten und Zweifel. Ich habe das im Anfange, als ich meinen Dienst antrat, recht wohl erfahren.

Wie viele Besorgnisse machte es mir da, daß ich bloß rufen mußte: «Höret, ihr Herren!» und daß ich die Frauen nicht nennen durfte! Es tat mir immer herzlich leid. «Sie gehören doch auch dazu,» dachte ich und war mir recht bange, daß sie mir es übelnehmen möchten; und wenn mich an Tage manche scharf ansah, so meinte ich, sie wollte mir Vorwürfe machen. Ich beruhigte mich dadurch, daß sie doch mit hörten, wenn ich sie gleich nicht mit nenne, wie sie es denn auch in anderen Fällen, wo sie gleichfalls nicht genannt werden, mit hören und mit geschäftig sind. Und überdies, wenn man erst im Amte ist, so geben sich die Bedenklichkeiten, so daß ich jetzt imstande bin, auf die Worte: «Ihr Herren» einen rechten Nachdruck zu legen, als tät ich's den Weibern zum Trotze. Aber das tue ich gewiß nicht. Auch war es mir zuerst ärgerlich, daß ich oft die Unwahrheit sagen mußte. Ich kann das nun nicht leiden, und gewiß, es ist recht schlimm, wenn man seines Amtes wegen Unwahrheiten sagen soll. Es war mir stets peinlich, wenn ich im Winter des Morgens um 4 Uhr nach Hause ging und öffentlich behaupten mußte: «Der Tag vertreibt die finstre Nacht.» — «Es ist doch nicht wahr,» sagte ich dann immer ganz leise hinterher. Wie ich's aber verbessern wollte, ja, da kam ich schön an. Ich hatte wohl kaum dreimal gerufen: «Es ist zwar noch ganz finstre Nacht, allein ich hab' genug gewacht,» da mußte ich zum Bürgermeister kommen. «Ihr unverschämter Kerl!» fuhr er mich an, «was macht ihr für gefährliche Neuerungen? Das heißt, den Staat zum besten haben.» So hatte ich's nun wahrhaftig nicht gemeint; ich hatte ja nicht geglaubt, daß es den Staat zum besten haben heiße, wenn man ihm die Wahrheit sagt. Ich wäre in der Tat beinahe um meine Stelle gekommen und habe es bei dem alten lassen müssen.

Aber da schlägt's zehn. Nun, liebe Mitbürger, könnt ihr euch hinlegen und ruhig schlafen, ich will nun schön hübsch nach dem Rechten sehen. Mag der Unvorsichtige meine gute Lehre vom Feuer und Licht befolgen, mag kein Sorgender, kein Leidender meine Stimme hören, mag der kranke Reiche, wenn er sie vernimmt, bei sich sagen: «Wie wohl ist mir, daß ich kein kranker Nachtwächter bin!» Mag der sieche Arme, von wohlthätigen Begüterten Unterstützte, denken: «Welch Glück ist es, daß